Diodore V 47, de son temps beaucoup de mots indigènes étaient encore employés dans les cérémonies des sacrifices et qu'au moins en partie les sacerdoces du τελεστήριον ont dû être héréditaires dans des familles dont l'hellénisation était probablement de date récente.

Des graffiti en langue grecque découverts dans les fouilles du Sanctuaire, il y a peu de chose à dire. Le plus souvent (134 cas sur un total de 175 textes) il s'agit de l'abréviation Θ ou ΘΕ, pour Θε(ῶν), indiquant l'appartenance à la divinité de l'objet consacré tout comme, dans d'autres sanctuaires, le sigle ἱε(ρά) ou ἱε(ρόν). Beaucoup plus rares sont les tessons marqués de la lettre E ou de la syllabe MY, que Lehmann lit: ἐ(πόπτεία) et μύ(στων), ou μυ(στηρίων), ou encore μυ(ήσεως). Ainsi, dans les deux cas, il s'agirait de vases destinés aux mystes ou ayant servi aux mystes durant la célébration des mystères, qu'il s'agisse du premier degré de l'initiation (μύησις), ou du degré supérieur (ἐποπτεία). Il est intéressant de noter que les tessons marqués d'une manière ou de l'autre cessent à partir du I^e siècle av. notre ère. S'agit-il là d'un simple hasard? La coutume de marquer la poterie utilisée dans les cérémonies se serait-elle perdue? Toujours est-il qu'à partir du Ier siècle il n'existe plus à Samothrace des tessons portant des graffiti, bien qu'à l'époque romaine les mystères des Θεοὶ Μεγάλοι aient continué à jouir d'une vogue plus grande que jamais.

J'ai déjà relevé, au début de ce compte rendu, le soin accordé à la présentation technique de l'ouvrage, ainsi qu'à la qualité des reproductions. Ajoutons que les deux fascicules sont pourvus d'*indices locupletissimi*, et l'on comprendra l'impatience légitime avec laquelle nous attendrons désormais la suite d'une publication commencée sous d'aussi heureux auspices.

D. M. PIPPIDI

ANDREAS MÓCSY, *Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen*, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest, 1959, 276 S., mit einer Karte.

Die Geschichte der römischen Provinzen, die in ihren wichtigsten Grundzügen bereits vor acht Jahrzehnten von Th. Mommsen dargestellt wurde, wird neuerdings eingehend von Forschern untersucht, die über ein sich ständig vermehrendes Quellenmaterial verfügen und es mit verfeinerten wissenschaftlichen Arbeitsmethoden auswerten. Dadurch wird jener geschichtliche Vorgang genauer umrissen, den Fr. Engels kurz und scharf folgendermaßen kennzeichnet: « über alle Länder des Mittelmeerbeckens war der nivellierende Hobel der römischen Weltherrschaft gefahren, und das jahrhundertelang... Die römische Verwaltung und das römische Recht hatten überall die alten Geschlechtverbände aufgelöst und damit den letzten Rest lokaler und nationaler Selbsttätigkeit »[1]. Es ist nicht leicht, diesen umfassenden Vorgang der Nivellierung und Angleichung durch konkrete Daten zu veranschaulichen, da die Darstellung seiner einzelnen Phasen oder kennzeichnender Einzelzüge durch das Fehlen historischer Quellen und die Zweideutigkeit epigraphischer, namenkundlicher und archäologischer Zeugnisse erschwert wird, die auf Völkerschaften bezugnehmen, über die der « nivellierende römische Hobel » hinweggegangen ist. Es ist umso wichtiger im einzelnen den Vorgang aufzuzeigen, wie sich die « Selbsttätigkeit » der eroberten Stämme auflöste, da damit auch die wichtigsten Erscheinungen des wirtschaftlichen, sozialen, politischen, bevölkerungsgeschichtlichen, administrativen und kulturellen Lebens in den Provinzen erfaßt werden. Eine solche Zusammenschau spiegelt nicht nur die soziale und geschichtliche Entwicklung in römischer Zeit wider, sondern wirft auch ein neues Licht auf die Ausbildung einiger neuer Völker im Laufe des Mittelalters.

In seinem Buch mit dem oben genannten Titel untersucht A. Mócsy die demographischen Probleme und die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten Pannoniens und stellt das Leben in der Provinz dar mit seiner Veränderung in römischer Zeit in ethnischer und kultureller Hinsicht, die den komplizierten Vorgang der Romanisierung beinhalten. Die Monographie besitzt eine besondere Bedeutung, da sie die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse zusammenfaßt und dabei eine zweckentsprechende Arbeitsmethode anwendet, die geeignet ist, künftige derartige Untersuchungen zu fördern und sofern sie auch bei anderen Provinzen gebraucht wird, neue und gesicherte Gesichtspunkte zur Geschichte der römischen Kaiserzeit eröffnen dürfte. Trotz aller unvermeidlichen Fehler und Irrtümer bei gewissen Einzelheiten, bedeutet die Arbeit von A. Mócsy durch die folgerichtige Anwendung seiner Untersuchungsmethode (wobei in weitem Maße Inschriften und das in ihnen enthaltene Namenmaterial, sowie Angaben über die Siedlungen und Stämme der Provinz herangezogen werden) einen wertvollen Beitrag zur römi-

[1] K. Marx - Fr. Engels, *Ausgewählte Schriften*. Bd. II, Moskau, 1950, S. 277.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

schen Geschichte, im besonderen zu der der römischen Provinzen und ihrer unterworfenen und romanisierten Völkerschaften.

In der Einleitung wird ausgeführt, daß der Band die Geschichte Pannoniens bis zu den Markomannenkriegen behandelt, da diese nach der Ansicht des Verfassers « eine ungemein bedeutende Zäsur in der Geschichte von Pannonien mit sich brachten. Die beiden ersten Jahrhunderte der Römerherrschaft in Pannonien sind jedoch als eine einheitliche Periode der Ausbildung und der ersten Blüte der Romanisation aufzufassen » (S. 12). Die Bevölkerungsgeschichte von Mark Aurel bis zu Diokletian wird nach den gleichen Gesichtspunkten von L. Barkóczy bearbeitet werden. Mit einer solchen künstlichen Trennung der sozialen und geschichtlichen Entwicklung kann man sich aber nicht einverstanden erklären, schon gar, da nicht gesagt wird, worin die Kennzeichen der « ungemein bedeutenden Zäsur » bestehen. Eine solche Trennung in mehrere Perioden bedingt als unvermeidliche Folge die Wiederholung einiger Erzählungen aus der römischen Geschichte, sowie jenes epigraphischen und onomastischen Materials, dessen Datierung nicht durchgehend klar und gesichert ist und zu Irrtümern führen kann, wie weiter unten zu S. 201 gezeigt wird.

Die Monographie umfaßt zwei große Teile. Das erste Kapitel des ersten Teiles (S. 15—80) *Studien zur Bevölkerungsgeschichte* behandelt systematisch die Geschichte der Städte und Distrikte, die ethnische Gliederung ihrer Bewohner, die Abgrenzung jedes Stammes, den nach Zonen gegliederten Beginn der Romanisierung, wie auch ihre wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen. Einen Fortschritt der Forschung bedeuten besonders die Klärung der ethnischen Zusammensetzung der Bewohner in den verschiedenen Gegenden und die räumliche Verteilung der einzelnen Stämme. Das zweite Kapitel (S. 81—123) untersucht die Geschichte der einheimischen Bevölkerung wie auch allgemeine Fragen der gegenüber den eroberten Gebieten (Provinzen) angewandten römischen Staatspolitik, die Geschichte der Militäreinheiten, der Legionen und Auxiliartruppen, ihre völkische Zusammensetzung und die Veränderungen, denen die Beziehungen der Soldaten zu der einheimischen Bevölkerung unterworfen waren. Bei der Darstellung des Wirtschaftslebens wird die Bedeutung des Einflusses hervorgehoben, den die Ansiedlung von Kaufleuten aus Italien, aus dem Westen und dem Orient auf die Bevölkerungsgeschichte ausübte. Nützlich und interessant ist die Darstellung der römischen Reichspolitik gegenüber der Urbevölkerung, deren Grundbesitzverhältnisse, der Kennzeichen der « civitates peregrinae », der Veränderungen in der Verleihung des Bürgerrechtes, die sich in der Art der Namengebung bei der bodenständigen Bevölkerung wiederspiegelt und der Fortdauer einheimischer (keltischer, illyrischer usw.) Namen. Das Kapitel behandelt abschließend die Heranziehung der Urbevölkerung zum Heeresdienst (Legionen, Auxiliarformationen und Flotte) und die Auswirkungen des Romanisierungsvorganges in Pannonien. Im dritten Kapitel (S. 127—139) wird eine Übersicht der Geschichte Pannoniens von Augustus bis Mark Aurel geboten, also bis zu den Markomannenkriegen, die aber zweckmäßiger an den Beginn des Buches hätte gesetzt werden können.

Der zweite Teil (S. 143—276) enthält die wichtigsten Quellen zur Bevölkerungsgeschichte: die epigraphischen und onomastischen Materialien, die die Grundlage der gesamten Darstellung bilden. Eingangs wird die Methode dargelegt, nach der die Inschriften verwertet werden, darauf folgen alphabetische Listen mit den « nomina » (gentilicia, « Familiennamen ») und « cognomina », von denen die bezeichnendsten und häufig auch die einzig wichtigen in ethnisch-linguistischer, sowie in geschichtlicher Hinsicht die nichtrömischen (keltischen, illyrischen, thrakischen, semitischen usw.) Namen sind. Ein Katalog der Inschriften (S. 199—264) nach Ortschaften geordnet faßt « regestenhaft » die Angaben zusammen, die daraus entnommen wurden. Eine Karte Pannoniens auf den Innenseiten des Einbandes gibt die Wohnsitze der einzelnen Stämme und der wichtigsten Städte in römischer Zeit wieder.

Das Buch ist analytisch angelegt; die zusammenfassende Darstellung der inneren Geschichte der Provinz wird nach der Behandlung der einzelnen Zonen, Stämme und Städte geboten, sowie jener Faktoren, die die soziale und geschichtliche Entwicklung bestimmen, wie Heer, Handel, Entstehung der Städte usw. Für den Leser wäre umgekehrt eine synthetische Behandlung vorzuziehen gewesen, in dem Sinne, daß die Übersicht der inneren Geschichte der Provinz, wie auch die Darlegung der Arbeitsmethode an den Beginn des Buches zu setzen gewesen wäre.

Es ist nicht nötig und möglich auf alle Ergebnisse und behandelten Fragen einzugehen. Deswegen werden hier vor allem jene Gesichtspunkte und Probleme hervorgehoben werden, die auch die Forschung in der Rumänischen Volksrepublik beschäftigt. Unter diesen scheint die Frage der Urbevölkerung in Pannonien und die Bestimmung ihrer Stammessitze am bedeutendsten zu sein. Hier ergänzt und verbessert das Buch von A. Mócsy die früheren Forschungsergebnisse. Nach den Angaben von Plinius (*Nat. hist.*, III, 147) und Ptolemäus (II, 14, 2; 15, 2) werden die Sitze aller Stämme aus Pannonien in römischer Zeit untersucht und die Art wie sich die Romanisierung vollzieht. Von Westen nach Osten, die Sawe entlang, zwischen Emona und Neviodunum werden die *Taurisci*, *Catari*, *Latobici*, *Varciani* aufgezählt, wobei eine möglichst genaue Abgrenzung der einzelnen Zonen erstrebt wird. Die epigraphisch-namenkundlichen

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Hinweise legen den Schluß nahe, daß bei diesen Stämmen der Vorrang der keltischen Komponente gebührt, wenn auch der norische und illyrische Anteil nicht gering ist (vgl. aber weiter unten die Bemerkungen zu S. 16, 17, 21, 22, 31, 55, 59 usw.). Der römische Einfluß strahlte zuerst von Aquileja aus, in erster Reihe durch Handelsleute. Die römisch-lateinischen Elemente stellen vor allem Veteranen dar, « deducti » von staatswegen. Der illyrische Charakter ist bei den Stämmen rings um Siscia stärker ausgeprägt, am Fluß Colapis (Kulpa) die *Colapiani* (die ursprünglich zu den illyrischen Japoden gehörten) und die *Sisciani*. Im Grenzgebiet zwischen Pannonia Superior und Inferior wohnten die *Oseriates* und im Norden gegen die Drau zu die *Iasi*, an deren Zusammensetzung anscheinend illyrische Elemente das Übergewicht hatten, ebenso wie auch bei den Stämmen *Seretes* und *Serapilli* zwischen Drau und Mur. Ausschließlich keltisch sind die *Boii* (im westlichen Ungarn und östlichen Österreich, die « civitates Boiorum »), auf deren Gebiet sich bedeutende römische Städte entwickelten (Savaria, Scarabantia usw.). In der nordöstlichen Ecke von Pannonia Superior wird der Volksstamm der *Azali* angesetz (vgl. unten zu S.55) und im nördlichen Pannonia Inferior waren die keltischen *Eravisci* (vgl. unten zu S. 59). Für die *Hercuniates* wird eine Richtigstellung gemacht und ihr Sitz auf das rechte Ufer des Sióflusses verlegt. Es scheinen gleichfalls Kelten ohne illyrische Beimischung zu sein. Südlich der Meczek-Gebirge, im Dreiek Drau-Donau bis zum Flusse Vuka wohnten die *Andizetes* in der Umgebung der Stadt Mursa. Die *Breuci* mit einheitlich illyrischen Personennamen wohnten südlich der Andizeten zwischen Drau und Sawe. Auf dem Gebiet zwischen den beiden Stämmen wurde unter Hadrian das Munizipium Cibalae angelegt. Die *Cornacates* (bei der Ortschaft mit dem keltischen Namen Cornacum) haben mehr illyrische Personennamen, wenn auch der keltische Einschlag nicht fehlt. Zwischen Donau und Save mit dem Zentrum in Sirmium (Sirmisch-Mitrowitz) wohnten die *Amantini*; Plinius erwähnt die « civitas Sirmiensium et Amantinorum », aber der Verfasser bemerkt, daß « unter Sirmienses bloß die Bewohner des Oppidum Sirmium und nicht eine selbständige kleine Stammesformation zu verstehen ist » (S. 76). Über die völkische Zugehörigkeit der Amantini macht Mócsy keine Angaben; die « barbarischen » Personennamen auf dem Gebiet von Sirmium sind aber ausgesprochen illyrisch (*Dazas*, *Dasius*, *Dasmenus* in Inschriften aus Rom). Im Gegensatz zu früheren Ansichten, verlegt der Verfasser die keltischen *Scordisci* an das östliche Ende der Zone zwischen Donau und Save. « Ihr Namenmaterial ist illyrisch » (S. 78) in römischer Zeit, eine Behauptung, für die im einzelnen aufgezeigt und bewiesen werden müßte (soweit dieses möglich ist), welches jene illyrischen Namen sind, aus denen der Vorgang der « Illyrisierung » der keltischen Skordisker ersichtlich wird. Unsicher ist im Rahmen der römischen Provinz die Ansetzung einiger Stämme wie *Arviates*, *Belgites* und der *Cotini* (vgl. unten S. 605).

Die Lokalisierung der Stämme und ihrer Sitze gründet sich auf den Hinweisen, die die literarisch-historischen (geographischen) Quellen geben und auf den in den Inschriften enthaltenen Namen. Die anepigraphischen archäologischen Materialien, die häufig an sich schon zweideutig sind, können in geringerem Umfang verwertet werden, wenn sie auch vom Verfasser nicht vernachlässigt werden, der bergründeterweise alle nur verwendbaren Quellen heranzieht, um ein möglichst umfassendes und getreues Bild zu bieten, innerhalb deren sich die Romanisierung vollzog. Bei den Inschriften verdienen die Personennamen in erster Reihe Beachtung, da diese mehr als alle anderen Quellen geeignet sind, etwas über ihre Träger auszusagen; gleichzeitig spiegelt sich in ihnen die Rechtsstellung ihrer Träger und die Epoche, in der das römische Bürgerrecht verliehen worden war, sowie die Volkszugehörigkeit, wenn genauere Hinweise wie « domo », « natione » usw. fehlten.

Als Ausgangspunkt für die Auswertung des Namensmaterials verfolgt der Verfasser die räumliche und zeitliche Verteilung der Gentilicia und der Cognomina. Eine statistische Untersuchung der Gentilicia zeigt, daß diese innerhalb des Reichsgebietes nicht gleichmäßig auf alle Provinzen verteilt sind, sondern in bestimmten Zonen kennzeichnende Sonderzüge aufweisen. Bemerkenswert ist der Anteil kaiserlicher Gentilicia, die 45 v.H. aller Namen in den Donauprovinzen bilden, 10 v.H. im nördlichen Italien, 25 v.H. in Afrika, 12 v.H. im südlichen Gallien, in Gallien und in Germanien 19 v.H. (S. 147—148). Diese Unterschiede in den Verhältniszahlen stehen mit den Etappen der Verleihung des Bürgerrechtes in Zusamenhang. Eine Überprüfung des Verbreitungsgebietes gewisser Gentilicia und Cognomina zeigt, daß sie in einigen Gebieten häufiger, in anderen seltener auftreten. Dieses bedeutet, daß der Träger eines bestimmten Namens direkt oder mittelbar aus dem Gebiete stammt, wo dieser Name typisch und häufig ist. Aus der gebietsmäßigen Verteilung der Namen können also Rückschlüsse auf die Volkszugehörigkeit und die Einwanderung gewisser Personen gezogen werden. Um das Namensmaterial nach gebietsmäßigen Gesichtspunkten gliedern zu können, wurden die Namen in « Nomina » und « Cognomina » geteilt und die Inschriften nach Ortschaften und Stämmen gesondert.

Die Auswertung der Personennamen, sofern sie genau und kritisch durchgeführt wird, kann demnach ein neues Licht auf die innere Geschichte einer Provinz werfen, wie die überzeugenden Ergebnisse der Monographie von A. Mócsy beweisen (abgesehen

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

von einigen irrigen Zuweisungen; vgl. unten S.606—608). Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß Westermann [2] bei der Untersuchung der Namen von Sklaven und Freien zu dem Schluß gelangt, daß die durch einen Namen angezeigte Volkszugehörigkeit nicht unbedingt der des Trägers entspricht. So tragen z.B. Orientalen, Asiaten, Semiten, Perser, Ägypter usw. griechische Namen, während sich unter römischen Namen die überwiegende Mehrheit der romanisierten Provinzialbevölkerung verbirgt. Was aber Pannonien betrifft, so ist es sicher, daß die einheimischen (keltischen, illyrischen, norischen usw.) Namen bestimmten Volksgruppen eigen sind. Bei der Zuweisung von Personennamen an ein bestimmtes Volkstum ist wie auch sonst besondere Vorsicht und kritisches Empfinden geboten.

Eine andere Frage, die vielleicht eine größere Beachtung verdient hätte, ist die soziale Stellung der Namensträger. Es ist bekannt, daß Inschriften von den Angehörigen verschiedener Klassen und sozialer Schichten gesetzt wurden, ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nach gehörten sie aber im allgemeinen vermögenden Kreisen an. Eine folgerichtige Berücksichtigung dieses Umstandes hätte einige Klarstellungen auch für die Frage der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung Pannoniens gebracht. Auch hier aber bildet die zutreffende Einordnung der Personennamen in ethnischer und sprachlicher Hinsicht die Voraussetzung für gültige Schlüsse, sofern sie der gegenwärtige Stand zuläßt.

Außer der Abgrenzung der Sitze der einzelnen Stämme und ihrer sprachlichen Zugehörigkeit bringt die Arbeit bedeutende Beiträge zur Kenntnis der Provinzialverwaltung, zu den « civitates peregrinae », von denen einige auch zwei Stämme umfassen konnten (z. B. die Sirmienses und Amantini). In dem Aufbau jener « civitates » äußern sich einige kennzeichnende Sonderzüge, die sie von denen in Gallien völlig unterscheiden. Die Aufteilung des Gebietes in *pagi* und *vici* ist nur ein Kennzeichen der Städte. Die Verwaltungseinheiten im Rahmen einer *civitas* bilden die *gentes* und *centuriae*, die Mitglieder des Stammesrates, die sich aus den führenden Kreisen der Bevölkerung zusammensetzen und *principes* genannt werden. Die Verwaltungsbezirke der einheimischen Bevölkerung stehen unter der militärischen Aufsicht der römischen Behörden, die durch einen *praefectus civitatis* ausgeübt wird, der von dem römischen Oberkommando unter den Legionscenturionen ernannt wird.

In bezug auf die Romanisierung hebt der Verfasser hervor, daß dieser Prozeß vor allem von drei Faktoren bestimmt wurde: das Heer, die Ansiedlung von Veteranen und die Zuwanderung romanisierter Bewohner in die Provinz. Die Bedeutung der Truppeneinheiten (Legionen, Auxiliarformationen) wird gründlich und zutreffend dargestellt, wobei die wirtschaftlichen und sozialen Folgeerscheinungen einiger in Verbindung mit dem Heer getroffenen Maßnahmen hervorgehoben werden (z.B. die Ablösung der *missio nummaria* durch die *missio agraria*). In einigen Zonen begann die etappenweise Romanisierung bereits vor der römischen Eroberung; der Verfasser hält aber einige Behauptungen der antiken Schriftsteller für übertrieben, wie die des Velleius Paterculus (II, 110, 5) « in omnibus autem Pannoniis non disciplinae tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus et familiaris animorum erat exercitatio », denn « den Beginn der Romanisation können wir in der Art der Übernahme lateinischer Namen gut beobachten. Diese Übernahme geschah am frühesten in Emona, viel später bei den Boiern, während die Eravisker bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jh. eher lateinische Namen westlichen Charakters annahmen » (S. 124). Die verschiedenen Seiten des provinzialen Lebens, soweit sie sich in den Personennamen spiegeln, die Ausbreitung des römischen Bürgerrechtes und gewisse Kulte führen A. Mócsy zu dem Schlusse, daß Pannonien bis zu den Markomannenkriegen zu den weniger romanisierten Provinzen gehörte. Nicht jedermann wird mit einer solchen Anschauung übereinstimmen, die mittelbar auch die Tatsache voraussetzt, daß die Romanisierung mit jenen Kriegen nicht unterbrochen wurde, sondern auch nachher fortgesetzt wurde. Auch dieser Umstand zeigt, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, die Bevölkerungsgeschichte der Provinz nicht zu teilen und sie einheitlich für die ganze Dauer der römischen Besetzung darzustellen.

Für die Geschichte Rumäniens hat die Bezugnahme auf Daker und Dazien eine besondere Bedeutung. In Verbindung mit den canabae von Carnuntum (S. 50) erwähnt der Verfasser, daß in diesem wichtigen Handelszentrum auch dakische Volksteile wohnten. So erscheinen in der ersten Hälfte des 2. Jh. die Freigelassenen C. *Valerius Sarnus*, *Valeria Dionysia domo Sar(mizegetusa) Da(ciae) Sup(erioris)* (CIL, III, 4501). In der legio II adiutrix in Aquincum (S. 81, 85) dienten Soldaten, die aus Dazien stammten (CIL, III, 3556). Auch der Handelsverkehr mit Dazien wird aus einigen epigraphischen Zeugnissen ersichtlich: ein *Pacatus* trieb Handel mit Erzeugnissen aus Moesien und wahrscheinlich auch aus Dazien (S. 103). Aus dem Stamm der Anarter wird in Aquincum eine *Iulia Utta E[p]poni f. Florin[a] nati-[on(e)] Anarti[a]* (CIL, III, 10552 = 3598) erwähnt. Die Tätigkeit eines « interprex Dacorum » (3. Jh.) ist in Brigetio bezeugt. Bedeutsam ist auch die Lokalisierung des Stammes der *Cotini*, die von Tacitus im Barbaricum nordöstlich von Pannonien erwähnt werden; Ptolemäus verlegt sie aber nach Dazien und einige Forscher setzten ihren Namen mit dem der

[2] W. L. Westermann, *The slave systems of Greek and Roman antiquity*. Philadelphia, 1955, S. 96—102.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Κοτηνσιοι gleich. Bei den zwischen Mursa und Cibalae angesetzten Cotini finden sich auch einige thrakisch-dakische Namen neben solchen illyrischer Herkunft. « Die Namengebung der um Mursa und Cibalae herum wohnenden Cotini zeugt von einer frischen Gruppe eher barbarischen Charakters, bei der sich barbarische (illyrische, thrakische, dakische) Namengebung nocht stark hielt » (S. 79).

A. BODOR

Wie in anderen ähnlichen Arbeiten finden sich auch in der Monographie von A. Mócsy einige Übertreibungen und unzutreffende Einzelheiten, was bei jeder derartigen Untersuchung unvermeidlich ist, die zu irrigen Rückschlüssen führen. Es ist nötig diese hier aufzuzeigen und richtigzustellen, wobei mit dem wichtigsten und manchmal einzig vorhandenen Quellenmaterial zur Erforschung und Ableitung der Provinzialbevölkerung und im allgemeinen der antiken Völkerschaften begonnen werden soll: mit ihren Eigennamen (Personen- und Ortsnamen). Diese stellen offensichtlich Sprachsplitter dar, Teile des täglichen Wortschatzes einer völkisch und sozial gebundenen Gemeinschaft, die sie geschaffen hatte und verwendete, wie auch der Verfasser zutreffend bemerkt, daß « der Name stofflich zur Sprache gehört » (S. 144). Ihre geschichtliche und philologische Bedeutung, die immer nachdrücklicher und allgemeiner von der Forschung anerkannt wird, gründet sich auf zwei Tatsachen: *a)* eine ausgestorbene Sprache (das Illyrische, Keltische, Pannonische, Norische usw.) ist unvollständig und höchst lückenhaft in ihren Eigennamen erhalten, die es ermöglichen durch Vergleichung den Charakter der Sprache (Phonetik, einen Teil des Wortschatzes und einige ableitende Suffixe) zu ermitteln; so sind Namen wie *Dasius*, *Dasmenus* ausschließlich und typisch illyrisch und zeigen, daß diese Sprache zur Satem-Gruppe gehört, ebenso wie *Voltreg-*, *Rega* im Keltischen einer Kentumsprache angehören; *b)* in Inschriften wird sehr selten die völkische und sprachliche Zugehörigkeit der genannten Personen erwähnt, die aber auf Grund ihrer « barbarischen » (keltischen, illyrischen) unrömischen Personennamen bestimmt oder zumindest vermutet werden kann. « Die pannonische Urbevölkerung trug keltische und illyrische Namen, deren Unterscheidung eine schwierige und noch immer nicht befriedigend gelöste Aufgabe der Sprachforschung ist » (S. 144), was ebenso zutreffend als auch etwas übertrieben ist; den älteren Repertorien und vergleichenden Untersuchungen (A. Holder, R. Vulpe, H. Krahe, I. Gronovszky, A. Mayer u.a.) gelang es noch nicht alle Eigennamen zutreffend und klar nach ihrer sprachlichen und völkischen Herkunft (pannonisch, keltisch, norisch, illyrisch, thrakisch usw). in den verschiedenen, in der Provinz Pannonia zusammengefaßten Gebieten oder anderen Zonen zu trennen; viele irrige Zuweisungen, die durch die Fehler oder Lücken der älteren keltischen (Holder) oder illyrischen (Krahe, Mayer) Repertorien bedingt sind, werden von A. Mócsy in der Mehrzahl wiederholt und ohne Überprüfung angenommen. Der Verfasser hat keine, jederzeit mögliche und notwendige kritische Sonderung vorgenomen und erwähnt, daß da « für die Problemstellung unserer Arbeit die sprachliche Bestimmung der Namen der Urbevölkerung nur eine sekundäre Bedeutung hat, haben wir auf die sprachliche Analyse der Namen grundsätzlich verzichtet » (S. 145). Es muß aber unterstrichen werden, daß hier keine «etymologisch-sprachwissenschaftliche Überprüfung » nötig war, sondern nur eine kritische Sichtung und zutreffende Zuweisung der Personennamen an die verschiedenen Volksgruppen, was noch keine «sprachliche Analyse» erfordert. Ohne eine solche eingehende und sorgfältige Aufteilung (die das Ergebnis einer umfassenden Überprüfung des Namenmaterials der Völkerschaften im römischen Reich zu sein hätte) ergeben sich Irrtümer und eine möglicherweise verfehlte Auffassung der Dinge. Immerhin kann die überwiegende Mehrzahl der Eigennamen nach Herkunft und völkischer Zugehörigkeit bestimmt werden (ohne daß es nötig oder möglich wäre, jedesmal auch eine Etymologie zu geben), was begreiflicherweise eine besondere Bedeutung in historisch-sozialer und ethnisch-linguistischer Hinsicht besitzt.

In der wertvollen Arbeit von A. Mócsy macht sich der Mangel einer vollständigen persönlichen Überprüfung sämtlicher Inschriften und Eigennamen bemerkbar. Ein übertriebenes Vertrauen in die Ergebnisse und Meinungen seiner Vorgänger, die nicht immer einer ständigen kritischen und folgerichtigen Kontrolle unterzogen wurden, bewirkte, daß sich einige Fehler eingeschlichen haben, die der Arbeit schaden. Es wäre in erster Reihe nötig gewesen, sämtliche Eigennamen aus Pannonien nach ihrer sprachlichen Zugehörigkeit aufzuteilen, (soweit dieses die gegenwärtig bestehenden und verwendeten Untersuchungsmethoden, sowie die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts auf dem Gebiete der vergleichenden Sprach- und Namenkunde der antiken Völkerschaften zulassen), um damit zur Klärung folgender zwei geschichtlich wichtigen Probleme beizutragen: *a)* einer genaueren Feststellung der ethnisch-linguistischen Zugehörigkeit jeden Stammes und jeder Zone in Pannonien, um eine zumindest ungefähre Grenzlinie zwischen keltischen (norisch-pannonischen) und venetischen Volksteilen der Kentumgruppe und den illyrischen Elementen (satem) auf dem Gebiete der römischen Provinz zu ziehen; *b)* den Ablauf der Romanisierung zu verfolgen, der sich in erster Reihe in dem Wechsel der « barbarischen » Personennamen mit römischen Namen äußert und der aufmerksamer und eingehender vom Verfasser hätte berücksichtigt werden müssen.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Um einige « Einzelheiten » richtigzustellen und damit zur Verbesserung des Buches im Hinblick auf eine Neuauflage beizutragen, werden die nachstehenden Bemerkungen über die Personennamen und die ethnisch-linguistische Zugehörigkeit der Bevölkerung in Pannonien gemacht, bzw. einige epigraphische Angaben richtiggestellt. Die Aufzählung erfolgt nach den Seitenzahlen des Buches und ist nicht nach Problemen oder Kategorien geordnet.

Seite 16, zu Emona « illyrisch sind: *Ampo, Fronto, Lucius, Pletor, Plotinus, Plunco, Rega* und die aus dem Wortstamm *Volt-* gebildeten Namen ». Von diesen Namen *(Fronto* und *Lucius* sind offensichtlich römisch) können nur die mit *Volt-* gebildeten, teilweise illyrisch sein. Der Rest ist keltisch-pannonisch.

S. 17, « norischer Name *Avitus* »; der Name ist eindeutig römisch *Avitus*.

S. 21, Neviodunum, Latobici, Varciani, « das illyrische Element ist zahlenmäßig unbedeutend *(Lucius, Titus)* »; die beiden Namen sind aber römisch, so daß das illyrische Element nicht « zahlenmäßig unbedeutend » ist, sondern völlig fehlt.

S. 22, « . . . wäre der Name eines stadtrömischen Soldaten F. Iavius Respectus der von den Varciani stammt und dessen Name Iavius illyrisch ist (Dobó), Beweis für die illyrische Sprache des Stammes ». Es handelt sich um die Inschrift CIL, VI, 3257 « IAVIVS RESPECTVS », eine irrige Lesung, die (im Jahre 1902) in CIL, VI, 32785 a in *T. Flavius Respectus* richtiggestellt wurde, ein völlig römischer Name, der nichts mit dem angeblichen Illyrier « Iavius, Iavido » (SCIV, XI, 1960, S. 407—408) zu tun hat.

S. 31, zu den keltischen Boiern « es kommen kaum einige illyrischen Namen vor *(Annitio, Blegissa? Telavia?* usw.)». Diese sind aber keltisch.

S. 55, « das Namenmaterial der Azalen ist größtenteils illyrisch *(Aicca, Bato, Breucus, Dases, Dasmenus, Germus, Lascus, Liccaius, Lucius, Madena, Racio)*, der keltische Charakter ist minder prägnant *(Atto, Aturo, Busturo, Cilianus, Saco, Vivenia)* ». Die Sachlage ist tatsächlich gerade umgekehrt, da *Aicca, Germus (?), Lascus, Racio* u.a. keltische Namen sind, andere römisch *(Lucius)*, die illyrische Komponente *(Dases, Dasmenus; Bato* und *Breucus* können aus dem südlichen Pannonien eingewandert sein) klar ausgeprägt, aber zahlenmäßig wenig umfangreich ist; die Azalen waren eine Mischung von Illyriern und Kelten, von denen die letzteren viel zahlreicher waren.

S. 59, zu den Eraviskern, daß « dieser Stamm bei Tacitus als ein illyrisch sprechendes Volk erwähnt ist (L. Nagy, in AÉ, 1930, 242; T. Nagy, in AÉ, 1955, 234) », was falsch ist und die angeführten Literaturhinweise den Verfasser dabei nicht stützen, da die Stelle bei Tacitus, *Germ.* 28 bloß lautet « eodem adhuc sermone, institutis, moribus utantur (Aravisci et Osi) »; es ist hier also nicht von der « illyrischen Sprache » die Rede, ein Zusatz den einige moderne Herausgeber und Kommentatoren machten in der falschen Voraussetzung, daß die Eravisker Illyrier gewesen seien [3]. Von den 9 von Mócsy aufgezählten « illyrischen » Namen ist nur *Bato* sicher, *Iora* wahrscheinlich illyrisch; der Rest *(Busio, Matsiu, Tuio* usw.) sind offensichtlich keltisch.

S. 76, bei Cibalae wird erwähnt ein « decurio, dessen cognomen illyrische Abstammung andeutet *(Fronto,* CIL, III, 3267 M. Ulpius Fronto Aemilianus) », eine irrige Behauptung, da *Fronto* ein rein römischer Name ist und sein Träger welcher Herkunft immer sein konnte (illyrisch, keltisch, thrako-römisch usw.).

S. 143, Anm. 2, der Verfasser des Buches *Die römische Namengebung* (1937), heißt B. Doer, nicht « Doehr ».

Zur Liste der Cognomina (S. 162—197) ist folgendes zu bemerken:

S. 162, *Acrabanis* (CIL, III, 4367) « Krahe hält ihn irrig für illyrisch. Dagegen richtig bei Kraft (1951) », der semitisch-syrische Charakter dieses Namens wurde aber bereits 1900 *(Thesaurus linguae Lat.*, I, S. 429 « nom. vir. originis, ut videtur, Semiticae » und von anderen vor Kraft, vgl. SCL, VIII, 1957, S. 34—35) festgestellt. Den « illyrischen Charakter » und die falsche i.-e. Etymologie, die H. Krahe für den semitischen Namen *Acrabanis* erfunden hatte, ließen einige Sprachforscher bis in die letzte Zeit gelten.

S. 164, *Anamus*, vgl. *Adnama*, könnte « vielleicht aber syrisch » sein (CIL, III, 11083); aber auf S. 243, Nr. 158/5 ist er « wahrscheinlich Eingeborene », also entweder keltisch oder semitisch. Tatsächlich ist der Name und sein Träger keltisch und gehört zu einer Truppeneinheit aus Syrien, die nach Pannonien verlegt wurde. — *Anbo* « illyrisch? », aus dem Zusammenhang (AÉ, 1928, S. 242) . . . *otatu Anbo(nis), Medulivia Tuionis* ergibt sich aber eindeutig der keltische Charakter.

S. 166, « *Blacco* vielleicht illyrisch, vgl. Endung *-cco* und *Bla-edarus* ». Eine solche Trennung des Namens (an Stelle von *Blaed-arus)* hätte der Verfasser vermeiden sollen, nachdem er « auf sprachliche Analyse der Namen grundsätzlich verzichtet » hatte (S. 145). *Blacco* kann nicht illyrisch sein, er ist keltisch.

S. 167, « *Blegissa* illyrisch ?»; höchst unwahrscheinlich, der Name ist keltisch.

S. 171, *Daeipora* lib(erta), « thrakisch (Alföldi, *Siebb.* 40, 14) », AÉ, XXI, 1901, 67; der thrakische Ursprung ist aber nicht wahrscheinlich, der Eindruck von Alföldi irrig; eher ein keltischer Name. —

[3] Vgl. J. Fitz, *Herkunft und Ethnikum der Eravisker*, in « Acta Antiqua », Budapest, VI, 1958, S. 395—405.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Das(s)es, das Beispiel Nr. 233/10 (S. 263) ist tatsächlich *Dazas*, CIL, X, 3375 L. Valerius Dazantis f(ilius) Ispanus. — *Das(s)ius*, Nr. 111/12 (S. 224), CIL, III, 10947 Dasius C. Farracis Iucundi (servus); die Bemerkung « Italiker, Iucundus war vielleicht auch Freigelassener » ist irrig, der Illyrier *Dasius* ist Sklave von C. Farrax Iucundus.

S. 172, *Dento* Nr. 111/16 wäre « illyrisch, Krahe, 41 »; der Name ist aber *Denio* (CIL, III, 2847) oder fehlerhaft für *Dento* geschrieben, der offensichtlich römisch ist. — « *Dinius* thrakisch, Alföldi, Krahe, 42 », Nr. 148/1 (S. 230) ist eher keltisch, CIL, III, 15996, 3 IARCIVS DINII, möglicherweise « Marcius » oder « Larcius ».

S. 173, EVSCINVS, CIL, VI, 32640 « irrig statt Fuscinus? ». Die Frage ist überflüssig, da sicher F an Stelle von E geschrieben sein sollte (CIL, VI, Index S. 17).

S. 175, « *Fronto* teils illyrischer Name, Krahe, 52 », unzutreffend, da eindeutig römischer Name. — *Garvo* 135/1 Aravisca « illyrisch, Betz, Laur. Aqu. I 4 » ist gleichfalls unrichtig, da die ganze Familie typisch keltische Namen trägt (Ana Garvonis f. natione Araviscam, Curmisagius, Vercondarius, Adiaturix). — *Germus* « illyrisch? Holder, Krahe, 54 » ist wahrscheinlich ein keltischer Name, bei den Illyriern unbekannt.

S. 176, *Hanicus* (CIL, III, 4367) « wahrscheinlich syrisch », ist sicher syrisch als Bruder des *Acrabanis* (oben, zu S. 162). — *Iantumalius* « vielleicht illyrisierte Form » aus *Iantumarius*; ein keltischer Name konnte aber nur romanisiert, nicht « illyrisiert » werden. — *Iarcius* « sonst unbekannt » ist wahrscheinlich *Larcius* oder *Marcius* (oben, zu S. 172).

S. 177, *Landio* « illyrisch, Krahe, 62 » ist auch keltisch aus Norditalien.

S. 178, *Leucaspis* « makedonisch? », offensichtlich griechischer Name, den ein Orientale trug, der was immer sein konnte.

S. 182, *Neatomarus* « keltisch vielleicht statt Nertomarus »; sicher falsche Schreibung oder Lesung für NERTOMARVS.

S. 188, *Sabrus* « ohne Analogie » (AÉ, 1907, 233) kann *Sabinus* gelesen werden.

S. 190, *Silmius* « vielleicht korrupte Lesung » (CIL, VIII, 9765); in CIL, VIII, Index (1942), S. 115 wird hypothetisch « Silamius » gelesen; möglicherweise *Silvanus*.

S. 193, *Tevegetus* « Krahe, 115, illyrisch ?» ist sicher keltisch, wie der Zusammenhang zeigt (Telavia Tevegeti l. Prima, Sasulus T.f. Renatus). — *Trophimus* « häufiger in Norditalien und Dalmatien » ist ein griechischer Name, typisch bei Orientalen.

S. 197, *Zanis* « wahrscheinlich syrisch », CIL, III, 4371 in einer Inschrift, in der « alle Syrer » sind, ist der gleichen Herkunft und trägt einen semitischen Namen, nicht nur « wahrscheinlich ».

Der nach Orten in der Provinz angeordnete Inschriftenkatalog umfaßt alle Materialien, die der Ansicht des Verfassers nach aus der Zeit vor Mark Aurel stammen (in einigen Fällen irrte er sich, wie auf S. 201 Nr. 2/5) Man wird aber bedauern, daß wahrscheinlich um den Umfang des Buches nicht zu vergrößern, der Inhalt der Inschriften « nur regestenhaft angegeben » ist (S. 199), was die Verwendung des Verzeichnisses erschwert. Der ganze Text ist in der gleichen Schriftform gedruckt, obwohl die Inschriften besser mit Kursivbuchstaben von den Literaturhinweisen und den Kommentaren zu trennen gewesen wären, um Irrtümer zu vermeiden und den modernen Text vom antiken zu unterscheiden. Wenn auf S. 201 bei Nr. 2/5 « Altar für IOMD . . . » klar ist, daß die Inschrift mit IOMD beginnt, so könnte andererseits, z.B. Nr. 29/2 « Altar Naturae », 45/5 « Altar Silvano Aug. », 46/1 « Altar Neptuno », 57/12 « Altar Cereri Aug. » usw. zu Mißverständnissen Anlaß geben, da man meinen könnte, die Inschrift selbst finge mit « Altar » an. Andererseits erscheint es überflüssig die doppelte Zählung der Inschriften auch dort beizubehalten, wo von einem Ort nur eine Inschrift bekannt ist (z.B. 65/1—71/1, 82/1—88/1). Es wäre zweckmäßiger gewesen, die Inschriften ohne « Bruchstriche » fortlaufend zu nummerieren und die Zahlen durch kursiven oder fetten Druck hervorzuheben.

S. 201, Nr. 2/5 Emona, Altar « IOMD (olicheno)/.Valerius/Aelianus/ sign. leg. XIII Gem. » (« Jahrbuch für Altertumskunde », VII, 1913 S. 203 = Hoffiller-Saria, *Inschr. Jugosl.*, Nr. 157) mit folgendem Kommentar « die Legion stand seit Trajan in Dazien, so stammt der Altar noch aus dem 1. Jh. Daher ist die Ergänzung IOMD (olicheno) kaum wahrscheinlich. Der Signifer ist eher Italiker aus Westpannonien ». Man hat den Eindruck, daß der Verfasser (um den Stoff seines « vormarkomannischen » Bandes zu vermehren) die Hypothesen erzwingt und dabei außer acht läßt, daß Ritterling bereits 1924 (RE, XII, 1722) zeigte, daß der Votivaltar des Valerius Aelianus aus dem 3.Jh. stammt, ebenso wie die Inschriften (CIL, III, 3844; 14354, 10), die von den Angehörigen einiger nach Pannonien abkommandierten Truppeneinheiten gesetzt worden waren.

S. 226, « Eisenstandt » und S. 227, « Eisenstand » sind Druckfehler für Eisenstadt.

S. 228, Nr. 131/3 wird der keltische Namen *Casata Magiona* als « Magiona = Magionis f. » erklärt; es ist aber ein weiblicher keltischer Name, der auch in CIL, III, 5220 bezeugt ist; in Dazien: *Iulia Magiona* (AISC, V, S. 293).

S. 234, Nr. 153/47 « Ulpius stammt vielleicht aus dem Westen », S. 235, Nr. 154/5 « Antonius stammt aus dem Osten » — überflüssige, nicht belegbare Behauptungen, da sowohl Ulpius, als auch Antonius aus jeder Zone des Imperiums stammen konnten.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

S. 256, Nr. 197/3 (CIL, III, 3366) *Raudomaeus* könnte *Raudomarus* (?) sein.

S. 258, Nr. 205/36 (Intercisa, I, 58) ... *esrini* [*f. Ne*]*rtus*, muß ESBINI gelesen werden, wie auf der Photographie klar ersichtlich ist (vgl. SCIV, X, 1959, S. 196), der keltische Name *Esbinus*.

S. 260, Nr. 217/1 (CIL, III, 3283) T. Aurelius Avitus vet. leg. II adi., wird datiert um die « Mitte des 2.Jh.; Aurelius stammt aus dem Westen »; wahrscheinlich ist er aber erst nach Mark Aurel anzusetzen, vielleicht in das 3.Jh. und konnte woher immer stammen.

Trotz dieser angezeigten Fehler von geringerer Bedeutung (deren Anzahl sich noch vermehren ließe), steht es außer Zweifel, daß die Arbeit über die Bevölkerung Pannoniens bis zu den Markomannenkriegen durch ihren Umfang, den Reichtum des verarbeiteten Materials und die Beherrschung des Stoffes, ihre Auffassung, die Fähigkeit der zusammenfassenden Darstellung und ihren klaren Stil eine wertvolle und nützliche Leistung darstellt.

I. I. RUSSU

M. E. MASSON и Г. A. ПУГАЧЕНКОВА, *Парфянские ритоны Нисы. Том IV* (*I rhytà partici di Nisa*, dal tesoro culturale del popolo turcmeno), Accademia di Scienze della R.S.S. del Turkmenistan, Aŝhabad, 1959, 226 pp., 42 figg. nel testo, CXX tavv.

Nella Repubblica sovietica del Turkmenistan, non lungi dalla capitale Aŝahabad (circa 18 km. nord-ovest), si elevano due grandiosi complessi di rovine che, nella denominazione popolare di Nuova Nisa (Tiazé-Noussaï) e Vecchia Nissa (Koyné-Noussaï) hanno conservato attraverso i secoli l'antico nome di Nisa, capitale dell'impero partico, nella forma trasmessa in una laconica notizia d'Isidoro di Charax (« Nisaïa, la città dei Parti, con le cripte dei re »).

Dopo quattro campagne limitate a sondaggi e ricerche preliminari (1930—31, 1934—36), la missione archeologica del Turkmenistan ha iniziato nel 1946 una serie di campagne sistematiche. Lo scavo tuttora in corso, lungo, laborioso, irto d'insospettate difficoltà ha dato risultati superiori a ogni aspettativa sui piú diversi problemi di vita e d'arte dell'antica Parthia; risultati tanto piú preziosi qualora si consideri la mancanza di notizie circostanziate su questo lontano impero che ha ritenuto l'attenzione di storici e cronisti dell'antichità principalmente per la sua accanita ostilità e per le sue lotte incessanti dapprima contro i Seleucidi, piú tardi contro l'impero romano.

Di cosí ricca messe di dati archeologici relativi all'economia, alla cultura materiale, alla lingua e all'arte partica, il presente volume ci offre la scoperta che può considerarsi la piú sensazionale: una serie di *rhytà* d'avorio (ricavati in denti di elefante), riccamente decorati, che vengono ad arricchire le categorie finora conosciute di vasellame di lusso. La presentazione di questi vasi è preceduta da un breve e chiaro rapporto sulla situazione topografica generale della Nuova e della Vecchia Nisa — necessaria introduzione per un migliore intendimento dell'eccezionalissimo materiale presentato. Nuova Nisa, già esistente quale centro urbano in epoca arcaica, diventa nel III secolo capitale del regno partico; essa era difesa da una cinta di mura in mattoni crudi, rinforzata da torri rettangolari e conteneva quartieri d'abitazione, edifici amministrativi e religiosi nonché un'acropoli, a sua volta fortificata, con arsenale, granai e depositi di vino. Non lontano dalle mura, la necropoli della nobiltà parta; e, tutt'intorno, un vasto quartiere extraurbano, con rare case sparse fra vigne e giardini, appartenenti ai padroni di schiavi.

A sud-est di Nuova Nisa si elevava un altro complesso fortificato che corrisponde all'attuale Vecchia Nisa, residenza e feudo degli Arsacidi, il cui nome antico si è potuto stabilire in base a un'iscrizione recentemente scoperta e decifrata: Mithridatokert. Fondata dunque da Mitridate I, come si può dedurre dal suo stesso nome, questa cittadella seguì i destini della dinastia degli Arsacidi; e mentre Nuova Nisa, centro urbano ben anteriore alla prima dinastia parta, continuò a vivere con alterne vicende sino al XIX secole e.n., Vecchia Nisa cadde per sempre, verso la fine del III secolo e.n., quando cadde la famiglia degli Arsacidi e trionfò quella dei Sassanidi.

È Vecchia Nisa che ritiene la nostra attenzione, perché ivi sono stati scoperti i singolari vasi d'avorio. In essa sono venuti in luce due principali complessi: quello meridionale con il palazzo, i templi, una grande sala di udienza circondata da tutta una serie di locali di parata; e quello settentrionale contenente grandi dolii per il vino, gli archivi economici del regno partico — piú di 2000 iscrizioni, tracciate con colore nero su pezzi di terracotta *(ostraka)* — e una grande dimora a pianta quadrata di circa 60m. di lato. Tale casa, con grossi muri perimetrali senza finestre, aveva una

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro